Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 47

Artikel: Die Pflanzen- und Thierwelt als Vorbilder der Holzschnitzerei, im Gegensatz zum Ornament [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577925

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bei Sachen, die nicht stets der Witterung ausgesetzt sind und vergoldet werden, den Lack-Ueberzug, verfahre aber bei dem eigentlichen Vergolden ganz so, wie oben beschrieben. — Die nicht echten Vergoldungen werden durch Aufwischen von Goldbronze hergestellt und ist bei diesen im Gegentheile eine sofortige Ueberlackirung nothwendig.

Das Kleben von Leder-Tapeten.

Die Behandlung der Ledertapeten macht manchmal Schwierigkeiten; die folgende kleine Anleitung dürfte deshalb nicht ohne Interesse sein.

Es empfiehlt sich, Leder-Tapeten auf rohe Wand zu kleben. Vorher leime man die letztere und sorge dann für guten Kleister, den man wie folgt bereitet: 3 kg Mehl und $^1/_4$ kg Dextrin werden in einem Eimer zusammengerührt und wie gewöhnlich mit kochendem Wasser aufgebrüht. Vorher stellt man für etwa 40 Rp. venetianischen Terpentin warm, gießt denselben, wenn er gut flüssig ist, zwischen den heißen Kleister und rührt nochmals Alles tüchtig durch. Verdünnt wird der Kleister so weit, daß er sich mit einem etwas abgenutzten Pinsel auftragen läßt. Die Tapeten beschneide man auf beiden Seiten mittelst eines scharfen Messers unter Benutzung eines eisernen Lineals.

Der Symmetrie wegen fange man jede Wand von der Mitte an zu kleben. Dort, wo die Tapeten zusammenstoßen, werden 10 cm breite gerissene, dem Farbenton der Tapete entsprechende leichte Kattunstreifen geklebt und die Streifen an beiden Kanten zur Sicherheit mit verzinnten Nägeln in 10 cm Abständen befestigt.

Die Tapete wird nun erst mit verdünntem Kleister (Schlemme) gestrichen; wenn sie ein wenig geweicht ist, kommt der richtige Kleister drüber und dann lege man die Bahn an und zwar in der Weise, daß man die Tapete mit Tüchern von der Mitte anfangend nach allen Seiten gut fest drückt.

Sind die Bahnen wie vorstehend angegeben, gut und glatt angelegt, so gehen die unvermeidlich kommenden Blasen von selbst wieder fort.

Anzurathen ist, daß man ein kleines Stück zur Probe weicht und klebt, um zu sehen, wie lange die Tapete weichen kann, ohne daß die Pressung darunter leidet.

Schließlich will ich anmerken, daß Dextrin in jedem Droguengeschäft erhältlich und zu jedem Kleister zu empfehlen ist, besonders auch zum Kleben von Deckentapeten.

Maschinen für Kleineisenzeug

von der Fabrik Meyer, Roth u. Pastor in Köln.

Wohl Jeder, der dem gewerblichen Treiben in seinen Wandlungen nicht allzu ferne steht, wird die Erfahrung gemacht haben, daß in der Fabrikation von Kleineisenzeug, namentlich in den letzten 30 Jahren ein bedeutender Umschwung eingetreten ist. Diese Umwälzung geschah fast unmerklich für den größeren Theil des Publikums und scheint es uns geboten, in Nachstehendem auf die Fabrikation von Maschinen für Kleineisenzeug etwas näher einzugehen.

Epochemachend und bahnbrechend war die Erfindung von Drahtstiftmaschinen, welche selbstthätig arbeitend, diesen Industriezweig zu einem ungeahnten Aufschwunge brachten. Einsichtsvolle Industrielle, welche die Tragweite dieser Neuerung anerkannten, wandten der Weiterentwicklung derselben alsbald ihre ganze Aufmerksamkeit zu, unter Anderen auch die Firma Meyer, Roth u. Pastor in Köln, welche heute noch Drahtstiftmaschinen als Spezialität verfertigt. Inzwischen gelang es dieser Fabrik, selbstthätige Maschinen für Sohlennägel zu konstruiren, welche ohne jeden Abfall an Draht die Nägel erzeugen; dabei liefert die Maschine neben schönem Kopf eine vorzügliche dünne Spitze. (Geschützt ist diese Neuerung durch Patent Nr. 29,883.) Nachdem in das Geschäft der Mitarbeiter Alb. Büsch mit einem Patent auf Schraubenbolzen-Schmiedemaschinen (Patent Nr. 18,942) eingetreten war, übertrug er den Inhabern die alleinige Anfertigung dieser nunmehr vollkommenen Maschine. In den Sechziger Jahren war es nämlich Herrn Büsch gelungen, selbstthätige Nietenmaschinen, auf geschlossener Matritze arbeitend, zu konstruiren und dadurch die bis dahin auf Fällwerken erzeugten Nieten vollständig zu verdrängen. Auf diese Weise wurde von der Firma Meyer, Roth u. Pastor mit offenem Blicke für alle Neuerungen in dieser Branche weiter gearbeitet, so daß heute in diesem Etablissement meistens selbstthätige Maschinen hergestellt werden, welche zur Fabrikation von folgenden Artikeln der Kleineisenbranche dienen: Alle Arten Nieten, Splinten, Handgrifföfen, Schraubungen, scharf geschlagene Haken, Krampen und Oesen, Charniere, Klavierstifte, Kisten- und Sarggriffe, Mantelhaken, schloß- und keilförmige Absatzstifte, Dreispitzen für Zaundraht, Korsettenknöpfe, Schubriegel, Betthaken und Hakenzinken, Kettenglieder, Sprungfederbände, Schnallen und Knopföfen, Scheeren und Abgratzmaschinen, Bleikugeln 2c.

Die Pflanzen- und Thierwelt als Vorbilder der Holzschnitzerei, im Gegensatz zum Ornament.

(Fortsetzung.)

Die Zukunft der oberländischen Holzschnitzwaaren-Produkte liegt größtentheils noch in der Originalität des Genre und ist dieser an das Absatzgebiet, die Gebirgsländer, ebenso gebunden, als umgekehrt dieses an den Genre.

Suchen wir mit unsern gewöhnlichen Produkten ein Absatzfeld auf, das dem alpinen Rayon allzufern liegt, so zeigen sich im Verkauf große Hindernisse und belehren uns, daß es für diesen Artikel eine Verkaufsgrenze gibt, die zu überschreiten sich als höchst unrentabel erweist.

Das Verlangen nach Erweiterung des Verkaufsgebietes, nach Sprengung dieses eingeengten Operationskreises, macht es nothwendig, das Bedürfniß und den Geschmack weiter gelegener Distrikte zu studiren und diesen unsern Genre anzupassen.

Unsere Erfahrungen in dieser Richtung, welche sich auf eine lange Reihe von Jahren und auf viele Länder erstrecken, haben erwiesen, daß mit den Produkten unserer Hausindustrie, wenn solche in stylgerechte Formen eingekleidet, nicht zu reussiren ist. Wir stoßen da in vielen Ländern auf bereits vorhandene heimische Erzeugnisse bester Qualität, großer Repräsentationskraft und dabei so billigem Preise, daß nicht daran zu denken wäre, mit denselben in Konkurrenz zu treten.

Artikel im naturalistischen Genre, wirklich praktische Gebrauchsgegenstände und sogenannte Massenartikel finden für das Exportgeschäft willige Nehmer, sobald solche so konstruirt sind, daß man sie auch wirklich gebrauchen kann, was bei vielen Oberländer Produkten immer noch nicht der Fall ist.

Schnitzzeuge, in welchen die Gläser so klein, daß sie zweimal per Tag aufgefüllt werden müssen oder beim Oeffnen des festgemachten Deckels nach rückwärts umfallen, Zündholzbehälter, an denen man vergebens die Anstreichvorrichtung sucht, Uhrhalter, an die man keine Uhr zu hängen vermag u. dgl. lächerliche Produkte, gehen heute noch zu Tausenden in die Welt hinaus, als ein sprechendes Zeugniß von dem Stande der Berufsbildung.

Es ist vor Allem Aufgabe der Fachschulen, nach dieser

Richtung hin den praktischen Sinn anzuregen und zu pflegen, der plan- und zügellosen Produktionsweise entgegenzuarbeiten und darauf bedacht zu sein, daß nicht die Ansichten der philologischen Gymnasiarchen sich in ähnlicher Weise auch bei ihnen einbürgern. Wird nämlich bei diesen schon auf dem Latein und Griechisch herumgepaukt, bevor der Schüler noch recht einen korrekten Satz zu bilden vermag, so füttert man den Kunstgewerbeschüler vorzeitig mit der schwer verdaulichen Kost der französischen und deutschen Renaissance, die der mittelmäßig Begabte — und derer sind die Mehrzahl — überhaupt nie recht in sich aufnimmt. Nur das Genie ist massiv. Es dringt durch wie das Quecksilber. Das thut aber auch nichts, es können nicht alle David und Isai heißen. Eine gehorsame Hand gilt einen ungeregelten Kopf — Maschinen müssen auch sein.

Ein Zweifel darüber, ob eine Fachschule die Aufgabe hat, ihren Lehrplan der einmal vorhandenen Industrie anzupassen oder eine neue Richtung einzuschlagen, kann nur dann eintreten, wenn der seither gepflegte Genre als abgearbeitet gilt. Das ist aber in Vorliegendem durchaus nicht der Fall. Der Oberländer Genre bezeugt stetige Zugkraft, ihm fehlt nur, daß er sich veredle und entwickle, daß die auf realistischer Grundlage gemachten Studien sich eine ideal gedachte Darstellung zum Ziele nehmen, dem Suchen nach neuer Gestaltung im eigentlichen Sinne der möglichste Vorschub geleistet werde.

Verwandte Industrien, z. B. die der Möbel, hier einführen zu wollen, halten wir unter den zur Zeit obwaltenden Umständen, wenn nicht gar für verfehlt, so doch für ungemein schwierig. Fehlen hierzu einerseits alle lokalen Faktoren, so ist die bereits vorhandene Konkurrenz anderer Distrikte so erstarkt, leistet so Vollkommenes, daß derselben schwer beizukommen sein dürfte. Die bereits darin gemachten Versuche liefern den Nachweis, daß sich die Herstellungskosten von Möbeln hier höher als anderswo belaufen und daher, um absatzfähig zu werden, mit einem verschwindend kleinen Benefice abgegeben werden mußten.

Muß schon die Kunst in vielen Fällen nach Brod gehen, so bleibt der Kunstindustrie erst recht kein besseres Loos beschieden. Das Streben nach Idealem bleibt für sie ein begrenztes. Ein Ueberschreiten dieser Grenze führt zur Existenzfrage.

Kommen Jahre, wie die letzten zehn es waren, in denen der nationale Wohlstand sich auf der Retraite befunden, so leiden die Kunstprodukte darunter in erster Linie. Es heißt da laviren, für wenig Geld Etwas zu erstellen, das viel gleich sieht, einen Artikel zu erzeugen, von welchem der Franzose sagt: „qui flatte". — Auch diesem Umstand sollen sich Fachschulen nicht entschlagen, mit ihm soll und muß heute gerechnet werden. — Eine schöne Zeichnung, einen reich gehaltenen Artikel zu erstellen, der von vornherein in seiner Anlage den Kostenpunkt außer Betracht läßt, ergibt wohl ein Kunst- aber kein Verkaufsstück.

Alle ornamentirten Artikel entsprechen diesem Streben am wenigsten, denn sie müssen reich sein, um vorstellungskräftig zu werden, ihre Herkunft datirt in die Zeiten der reichsten Blüthe nationalen Wohlstandes und deren Wiedergeburt in einer Periode des Stillstandes, des Rückschrittes erzwingen zu wollen, ist eine Aufgabe, der sich Fachschüler mit Erfolg nicht unterziehen können. „Kunstschüler" können experimentiren, deren Schüler haben öfters noch keine ausgesprochene Richtung. Talente entwickeln sich da, die in ganz andere Bahnen hinübergleiten, als beabsichtigt war. Eine „Fachschule" dagegen hat jeweils den vorhandenen Eigenthümlichkeiten des Industriezweiges, dem sie dient, volle und ganze Rechnung zu tragen; eine allgemeine Lehr-Schablone für dieselbe gibt es nicht.

Die Frage der Erfindungen von Angestellten.

Ueber die Frage der Erfinderrechte von Angestellten wird viel gesprochen und wird auch unserer Redaktion dann und wann ein hierauf bezüglicher Spezialfall zur Meinungsäußerung unterbreitet. Anläßlich eines Falles können wir in aller Kürze allen vielleicht in ähnlicher Lage befindlichen erfinderischen Arbeitern folgende Regeln auf den Weg geben, welche uns vom Patentbureau E. Blum in Zürich wie folgt präzisirt wurden:

1) Wer zum Erfinden von einem Hause angestellt ist, ohne sich beim Engagement für jede spezielle Erfindung eine besondere Renumeration ausbedungen zu haben, hat keinen Anspruch auf Extraentschädigung.

2) Wer in der gewöhnlichen Arbeitszeit alle Vorbereitungen zur Ausführung einer Erfindung getroffen hat und zwar mit den Mitteln des Prinzipals, hat nicht das Recht, eine bestimmte nur vom Erfinder präzisirte Entschädigung hiefür vom Prinzipal zu verlangen; diese Entschädigung hängt blos von den Vereinbarungen oder vom guten Willen des Prinzipals ab.

3) Wer auf eigene Kosten und in der Privatzeit eine Erfindung macht und ausbildet, hat das ausschließliche Eigenthumsrecht.

4) Es ist immer besser für einen Arbeiter oder Angestellten, von Anfang an auf Kosten des Prinzipals die Erfindungen auszubilden, die Patente durch den Prinzipal nehmen zu lassen und die Ausbeutung ihm zu überlassen, da dem Arbeiter meist nur für ganz kleine Objekte in geringerem Umfange die genügenden Mittel hiefür zu Gebote stehen.

5) Bei sub 4 gemachten Erfindungen sollte der Arbeiter oder Angestellte sofort nach deren Reife, aber vor deren weitern Ausbildung, dem Prinzipal Mittheilung hievon machen unter Erhalt der Zusicherung eines gewissen Antheils an der Erfindung, am besten in Prozenten des Umsatzes, eventuell auch des Nettogewinns, wenn besondere Umstände dem Fabrikanten solches vorschreiben.

6) Wenn der Fabrikant vorzieht, andere Bedingungen, die dem Erfinder nicht genehm waren, aufzustellen, so ist dem Angestellten ja die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, von anderer Seite bessere Konditionen zu erhalten.

7) Im Uebrigen sei noch verwiesen auf Gareis: „Das Erfinderrecht der Angestellten". B.

Geschmiedete Maschinentheile zu härten.

Hierüber schreibt die „Z. f. Maschinenb. u. Schloss." Folgendes:

Zum Einsetzen von Eisentheilen verwendet man zweckmäßig verkohltes altes Leder, verkohlte Hornabfälle, welche auf Erbsengröße zerkleinert werden. Ein Kasten aus Gußeisen oder starkem Blech dient zur Aufnahme der einzusetzenden Bestandtheile. Auf den Boden des Kastens schüttet man zuerst eine etwa zollhohe Lage der durcheinander gemischten Zementirmittel. Auf diese Lage legt man nun die größten Eisentheile und zwar so, daß die einzelnen Eisentheile sich nicht berühren. Dann bedeckt man diese Eisentheile wiederum mit einer etwa zollhohen Lage des Zementirmittels und achtet besonders aufmerksam darauf, daß alle einzelnen Eisenbestandtheile gut mit dem Einsatzmaterial umgeben sind. Dann packt man wieder eine Lage Eisentheil ein und so fort bis der Kasten gefüllt ist. Der Kasten wird nun mit einem eisernen Deckel bedeckt und dieser mit Lehm gut verklebt. Hierauf setzt man den Kasten auf den Herd und umpackt und bedeckt ihn ganz mit glühenden